Gk. 281. 20a

Pi 2865

Ueber

Blair und Zollikofer

für

angehende Kanzelredner

von

Christian Gottlob Ruhmer,
Pfarr-Substitut zu Krippehna.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Leipzig,
bey Joh. Philipp Haugs Wittwe.
1789.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

A 240027

Seiner Hochgebohren

dem Churf. Sächs. Herrn Geheimenrathe und des heil. R. R. Freyherrn

von Bender und Leitha

auf Zschepplin, Krippehna ꝛc.

Meinem gnädigsten Herrn

dem Kenner und Schätzer eines Blairs und Zollikofers

zur Bezeugung

seiner Verehrung und Dankbarkeit

unterthänig zugeeignet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Es gab sich vor sechs Jahren ein ungenannter Schriftsteller die Mühe, durch eine kleine Schrift die Verdienste eines Spaldings, eines Salzmanns, und eines Resewitz, um die Beförderung der geistlichen Beredsamkeit, unter dem Titel: Vier Abhandlungen über einige wichtige und gemeinnützige Wahrheiten der Homiletik, Berlin 1783, allgemeiner zu machen. Und auf diese Art kamen jene Grundsätze und Aufklärungen auch in die Hände derer, die nicht im Stande waren, sich die kostbaren Werke jener Männer selbst anzuschaffen. Da nun seit der Zeit das deutsche Publikum einen so kostbaren Schatz der Zollikoferschen Predigten bekommen hat, und die Predigten des berühmten Hugo Blairs, die in England zehnmal in

kurzer Zeit aufgelegt wurden, durch die vortreffliche Uebersetzung des gelehrten königlichen Preußischen Hofpredigers und Kirchenraths F. S. G. Saks, beynah ein allgemeines Ansehen auch bey uns erlangt haben; so entschloß ich mich, theils für die, welche die Werke dieser beiden Männer nicht genug kennen, andern theils für die, welche sich solche selbst anzuschaffen nicht vermögend genug sind, und endlich für die, welche beym Gebrauch derselben vielleicht nicht vorsichtig genug sind, diese Bogen bekannt zu machen, und ihnen das mitzutheilen, was ich über die Nachahmung dieser Männer zu meinem eignen Gebrauch angemerkt hatte, und ihnen zuzurufen: Zollikofern nachahmen, heiße nicht seine Stimme nachtönen, seine Worte nachperoriren heiße nicht, über einen kurzen Text eine Predigt von 6 oder 7 Theilen machen — heiße nicht, sich der zu häufigen Citationen der biblischen Sprüche und der Liederverse enthalten, und dergleichen: sondern ihm nachahmen, heiße; mit richtigen philosophischen und philologischen Kenntnissen, ohne fruchtlose Spe-

kulationen, die heilige Schrift studiren, und die Resultate zur Vervollkommnerung und Erbauung der Zuhörer vortragen — heiße, sich über die Vorurtheile, Menschenhaß und Menschenlob mit evangelischem Eifer hinwegsetzen — heiße, durch vertraute und lange Bekanntschaft mit den besten Rednern Griechenlands, Roms und Frankreichs, sich alle Reichthümer der Beredsamkeit erarbeiten — heiße, durch scharfe Beobachtung der Natur der menschlichen Seele jederzeit als Redner diejenige Saite derselben berühren, durch welche sie ganz in Bewegung gesetzt wird — heiße, die schönsten Stunden der ganzen Woche auf die schwere Arbeit wenden, durch welche ich Licht im Verstande, und Wärme in dem Herzen meiner Zuhörer schaffen will — heiße endlich, mit allen diesen Gaben und Fertigkeiten einen frommen Wandel verbinden. O! möchte doch zu diesen großen Endzwecken an mir und an vielen meiner Brüder diese Arbeit gesegnet seyn. Ich habe mich aber in meiner Abhandlung über Blair, und Zollikofer zugleich, verbreitet, um theils zu zeigen, worinne große

Redner eigentlich allemal übereinzukommen pflegen, theils um auch das, was jeder Eigenthümliches hat, hervorzuziehen, wenn es nachahmungswürdig war, theils um einen Beweis zu geben, wie dennoch auch das Beste in seiner Art, nicht ganz vollkommen seyn könne. Würde ein Redner gefunden, der Kenntniß des menschlichen Herzens und des Laufs der Welt besäße wie Blair, Philosophie und Beredsamkeit wie Zollikofer, Schriftkenntniß, Lehrfaßlichkeit, und Frömmigkeit, wie Rosenmüller, der würde ein vollkommner Prediger seyn.

Krippehna,
den 2. März 1789.

Unterschied zwischen Regeln und Mustern.

Man wird durch alle Vorschriften der Redekunst, einen Jüngling eben so wenig zu einem vorzüglichen Redner machen, als jemals ein Mensch, ohne gute natürliche Anlagen, und öftere Lesung guter Dichter, durch bloße Regeln der Dichtkunst, Dichter geworden ist. Dies bekräftigen zur Gnüge die Exempel derer, die mit allen homiletischen Kenntnissen ohne Beyfall predigen, noch mehr aber derer, die lange vor Erfindung und Festsetzung gewisser homiletischer Vorschriften große geistliche Redner gewesen sind, vom Chrysostomus an bis auf Luther. Luther verwarf alle Künste beym Predigen. „So einer ein Wort Gottes hat, sagt er, und kann nicht eine Predigt daraus machen, der soll nimmermehr ein Prediger seyn;“ er selbst predigte nach

dem Grundsatz: pectus disertos facit. Der Prediger, der seine heilige Rede mit Genauigkeit, nach den an sich selbst richtigsten homiletischen Vorschriften formt, wird nicht einmal seinen Zuhörern gefallen, geschweige sie erbauen und bessern: Er wird sichs weit eher verzeihen, und viel öfter erlauben, zu zeigen, daß er die Redekunst mehr als den Text studirt hat: Er wird auf neue Phrasen und kühne Behauptungen Jagd machen, und unverständlich werden: Er wird bey den Theilen den Maaßstab, und bey den Perioden den Cirkel brauchen, aber seine Statüe wird immer leblos bleiben: Er wird nur denen, welche so zu reden vom Handwerk sind, etwas zu denken geben, die andern aber kalt und hungrig lassen: Er wird sichs sauer werden lassen, die lose Kunst zu treiben, mit vielen nichts zu sagen. Kurz, so wenig alle, auch die genauesten Beschreibungen einer Maschine, den geschicktesten Handwerker in Stand setzen mir sie zu verfertigen, wenn ich ihm nicht auch eine richtige deutliche Zeichnung dazu vorlege; eben so wenig wird jemand durch Vorschriften ein nur mittelmäßiger Redner werden, wenn er nicht irgend auch einen ansehnlichen und beliebten Redner sich zum Muster wählt. Ein junger Gottesgelehrter muß daher noch einmal so oft als andere Leute

Leute in die Kirche gehen, weil er doppelten Schaden oder Nutzen haben kann. Allein, wie viel ist nicht Klugheit, Vorsicht und Uebung bey der Nachahmung nöthig! Wenn ich daher über Blair und Zollikofer schreibe, so sage ich damit nicht, als ob ich diese Männer für die vorzüglichsten oder gar einzigen hielte, die man nachahmen könne und müsse. Man kann Blair nachahmen und schwülstig, Zollikofern nachahmen und wäßrich werden. Wir haben in Deutschland, und in der protestantischen Kirche eine glänzende Menge großer Kanzelredner. Wie unweise handelte doch ein Jüngling, der sich in Leipzig, Wittenberg, Halle ꝛc. nicht nach den gründlichsten und beliebtesten Predigern bilden wollte! Ich rede von jenen Männern, weil ihre Schriften in den Händen der Meisten sind, und weil besonders Zollikofer eine so geraume Zeit auf einer Anhöhe stand, von welcher er Gelegenheit hatte Tausende zum Hinaufklimmen zu reizen. Ich befürchte nichts weniger, als daß mir jemand den Vorwurf machen werde, als würde man durch die Nachahmung affektirte und unnatürliche Prediger bekommen; dies würde zwar allerdings geschehen, wenn wir uns blos auf das Aeußerliche oder Eigenthümliche einschränken wollten, wodurch sich ein Prediger auszeichnet. Von

beiden ist hier aber gar nicht die Rede. Im Gegentheil, denke ich, eben durch meine Bemerkungen junge Theologen gewarnt zu haben. Melanchthon hatte glückliche Nachahmer, aber er hatte auch lächerliche, und das waren die, welche ihre Aussprache nach seinem Pfälzischen Dialekt bildeten. Luther hatte unzählige vortreffliche Nachahmer, aber er hatte auch solche, die auf der Kanzel sagten: sie kenneten den Teufel wohl, und hätten etliche Scheffel Salz mit ihm gegessen. Und so kann sich ein junger Mensch, bey aller Mühe die er sich giebt, einem großen Kanzelredner nachzueifern, um so lächerlicher machen, je mehr er sich an das blos Aeußerliche hält, oder je saurer er sichs werden läßt, die Eigenthümlichkeiten eines Mannes, bey dem sie nicht auffallend sind, nachzuäffen. Bey jedem Gelehrten wird ja ein richtiges Gefühl von der Uebereinstimmung der Kunst mit der Natur vorausgesetzt, und wer das nicht hat, der wird weder durch Regeln noch durch Muster ein Redner werden. Auch bey seinen Nachahmern Zollikofers ist der Fehler der gewöhnlichste, daß sie tautologisch predigen. Man kann diesen großen Redner, in Rücksicht der Anhäufung gleichbedeutender Worte, nicht durchgängig entschuldigen. Man prüfe unparteyisch folgende Periode:

Werden und sterben, auf dem Schauplatze erscheinen und wieder davon abtreten, ans Licht kommen und in die Finsterniß des Grabes zurückkehren — wie bald folgt nicht beides auf einander! also, dies beides, stand denn nicht dies schon in dem Werden und Sterben? wozu noch zweymal das nämliche mit andern Worten, da die beiden ersten Ausdrücke schon so stark waren, und die letztern weder die Idee vollkommner, noch die Einbildungskraft reicher machen? Aus diesem nun folgt, daß Nachahmen zwar nützlicher als Regeln lernen, aber auch weit schwerer als jenes sey.

Ueber das Exordium.

Seit den Zeiten Hülsemanns ists in Deutschland Sitte, daß der Prediger auch auf ein Exordium studiret. Ein Exordium ist für faule Prediger eine bequeme und für fleißige eine schwere Sache. Hülsemann war ein äußerst fleißiger Prediger, er wollte nicht immer einerley sagen; bis auf ihn war's Sit-

te gewesen blos zu sagen: Andächtige! wir sind in dem Hause Gottes versammelt ꝛc. laßt uns also beten: V. U. Er fing also erst besonders an hohen Festen an, statt jener Worte etwas weitläuftiger doch im Grunde immer das nämliche zu sagen, bald wurde daraus eine Abhandlung, und endlich bey seinen Nachfolgern ein, auch zwey bis drey Exordia. Die Engländer haben, wie wir aus Blair sehen, bis jetzt noch keine Vorreden. Das Für und Wider gehört jetzt nicht zu meiner Abhandlung; aber einige Bemerkungen, die sich hierüber aus Zollikofer machen lassen, kann ich nicht übergehen. Durch den Anfang der Rede, oder durch den Eingang, muß ich allemal meine Zuhörer auf den Standpunkt stellen, von welchem aus ich sie durch meine Rede zu neuen Kenntnissen und kräftigen Rührungen hinleiten will. Wählt man nun einen biblischen Spruch dazu, so hüte man sich ja, daß man ihre Aufmerksamkeit, durch zu weite Ausschweifungen, nicht zertheile, daß man sich aus der Predigt selbst in voraus nichts wegnehme, und daß man sich selbst durch Heftigkeit der Stimme und zu weite Ausdehnung der Erklärungen nicht ermüde: denke oft, daß es in einem alten Sprüchelchen heißt: parturiunt montes — Auch hier ists eben so wahr als im bürgerlichen Le-

ben, man muß klein, im Nothfall auch arm anfangen, und das ist besser, als klein oder arm aufhören. Bey Zollikofer finden wir zwar außer dem Gebet keine eigentliche Vorrede, aber seine Uebergänge, oder eigentlicher Eingänge, sind wahre Muster, wie ein Exordium einzurichten sey: sie setzen uns gerade in die Lage, in welcher uns der Redner heute am liebsten sieht; machen, daß wir recht wünschen das zu hören, wovon er heute sprechen will; wir vergessen nun unsere gestrigen Sorgen und unsere nachmittägigen Lustbarkeiten, es gereuet uns nicht hier zu seyn, wir sind dem Hungrigen gleich, der den ersten Bissen einer guten Speise gekostet hat. Er führt seine Zuhörer von einer sinnlichen Wahrnehmung, oder von einem gewöhnlichen Vorurtheil, oder von einer psychologischen Wahrheit oder einem gemeinen Irrthum unvermerkt und angenehm zu seinem Hauptsatz über; man sehe als Exempel folgende Vorreden: Das Christenthum ist in seinen Vorschriften und Befehlen, so wie in seinen Lehren, unserer Natur und unsern Bedürfnissen angemessen — Man hat dem Christenthum, und insbesondere der christlichen Sittenlehre oft den Vorwurf gemacht, daß sie dem Patriotismus oder der Vaterlandsliebe nicht günstig sey — Sehr oft geht man blos deswegen mit Din-

gen von großer Wichtigkeit nachläßig und sorglos um, weil man ihren Werth nicht kennet, oder doch nicht genug bedenkt; oder weil man ihren Verlust nicht für so schädlich und unersetzlich hält, als er wirklich ist. — Es ist in der Natur unserer Seele gegründet, daß wir im Guten fortgehen und weiter kommen müssen, wenn wir nicht zurückkehren sollen.

Durch diese und ähnliche Vorreden, wird jeder Zuhörer in den Stand gesetzt, die Predigt nicht nur mit Nutzen, sondern auch mit Vergnügen zu hören, darum dringen besonders die ältern Homileten Vitringa, Chemnizius und Hülsemann auf sie. Herr D. Seiler, in seinen Grundsätzen zur Bildung künftiger Volkslehrer 1783, empfiehlt zum Eingang einen biblischen Spruch — biblische Historie — dogmatische oder moralische Wahrheit — die Betrachtung der Zeit, des Orts — ein Gebet. Ueberhaupt bietet uns das ganze Reich der Wissenschaften Stoff dazu dar, er will blos recht ausgehoben, und gut gebraucht seyn. Nur befleißige man sich hier vorzüglich der Kürze; hierinn haben wir den Apostel Paulus zum Muster Apostg. 22, 1. K. 26, 2. 3. Osiander nennt lange Vorreden große Thore vor kleinen Städten.

Vom

Vom Texte.

Zollikofer las nicht blos den biblischen Spruch, der etwa so was ähnliches mit seiner ausstudirten Predigt enthielt, ab, sondern sein Text war die Seele seiner Predigt. Dies glückte ihm zwar in einer Predigt mehr als in der andern. In der Predigt über Luc. 16, 10. Wer im Geringsten treu ist, ist auch in Großen treu ꝛc. lebt die Abhandlung blos durch den Text. Nämlich obiger Ausspruch gilt 1) in Absicht auf die Kräfte, die der Mensch hat, und die Art, wie er sie gebraucht. 2) In Absicht auf den Stand, oder die Stelle, die er einnimmt, und die Art, wie er sie behauptet. 3) In Absicht auf die Geschäfte, die ihm obliegen, und die Art, wie er sie treibt. 4) In Absicht auf die Freuden und Vergnügungen, die ihm vergönnt sind, und die Art, wie er sie genießt. Ich glaube also nicht, daß Zollikofer auf seinen ländlichen Spaziergängen erst die Predigt machte, und dann erst einen Text suchte, sondern er faßte einen geistreichen Spruch ins Herz und ins Gedächtniß, und nun meditirte er, bis er das frucht-

reichste fand, das jetzt darüber gesagt werden konnte.

Man sage ja nicht, daß den lutherischen Predigern der Zwang, über die Pericopen zu predigen, ein Hinderniß sey, moralische Wahrheiten öfters und glücklich vorzutragen. Es ist offenbar, daß in den meisten Pericopen oft zehn moralische Wahrheiten eben so sichtbar liegen, als eine dogmatische. Selbst Spener fand nicht in allen Pericopen Glaubenslehren. Ich will jetzt diejenigen Mittel angeben, durch deren Gebrauch ich, so oft ich will, in Stand gesetzt werde, über jedes Evangelium eine fruchtbare moralische Abhandlung zu machen.

1) Ich beurtheile, durch Hülfe der Geschichte, die vorkommenden Personen nach ihrem Charakter, Erziehung, Situationen, Unfällen und Glücksfällen. Jeder Prediger, der seinen Vortheil kennt, wird die Geschichte studiren, und in Predigten oft benutzen: der pragmatische Vortrag derselben, wozu uns die Bibel so herrliche Anleitung giebt, zieht die Aufmerksamkeit an sich, und drückt sich tief ins Gedächtniß ein. Z. E. Herodes der Priestermörder, der Mörder seiner Kinder, und seiner schönen und tugendhaften Gemahlin Mariane: sollte dessen Exempel der Verzweiflung mir nicht kräftige Anlei-

tung geben, vom bösen Gewissen kräftig und nachdrücklich zu reden? Zu welchen Betrachtungen veranlaßt mich die Geschichte Simeons nicht? Schon in seiner Jugend sah er dem Verfall seiner Nation entgegen, er sahe die innerlichen Uneinigkeiten derselben, so wie ihre Zwistigkeiten mit andern Völkern; er sahe den Untergang ihrer Freyheit durch die bürgerlichen Kriege, durch die Einfälle Alexanders II. und Antigonus bewirken; er sahe das Blutbad, das im Tempel angerichtet wurde; er sahe, wie heidnische Könige in den Tempel eindrangen, wie sie sich durch die Entweihung desselben rächen wollten; er sahe die mancherley unerhörten Grausamkeiten Herodes ꝛc. Man vernachläßige ja auch die kleinen Winke der Geschichtschreiber nicht, sie werfen oft ein helles Licht auf den Charakter der vorkommenden Personen. Auf solche Winke war niemand aufmerksamer, als unter den alten Chrysostomus, und unter den neuern Heß, in der Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu.

2) Daß ich die kurzen und einzelnen Sätze meines evangelischen Textes weiter ausdehne, als die Verbindung, in welcher sie mit der evangelischen Geschichte stehen, reicht. Ich kann an keinem Sonntage des Jahrs über den schönen Spruch Marc. 14, 7.

predigen: Ihr habt allezeit Arme bey euch; so ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes thun: in welchem der Heiland die herrliche Bemerkung macht, daß es blos auf unsern guten Willen ankömmt, um unendlich viel Gutes in der Welt zu thun. Nun finde ich aber in dem Evangelium am 3ten Sonntag nach Epiph. Matth. 8, 2. die rührenden Worte des Aussätzigen: So du willst, kannst du — und v. 3. den herzlichen und muthigen Ausspruch Jesus: Ich wills thun. Sollte ich denn nun unschicklich handeln, wenn ich bey diesem Evangelio dem Spieler, dem Zänker, dem Müßiggänger zurufte: so du willst, kannst du Spiel, Zank und Müßiggang meiden? ferner dem Geizigen, Unbarmherzigen, Undienstfertigen: so du willst, kannst du mildthätig, barmherzig und dienstbeflissen seyn? Solche kurze aber viel umfassende Sprüche giebts in allen Evangelien, ich darf sie nur ausheben; z. E. Joh. 1. die Frage der Pharisäer: Wer bist du? Wie nachdrücklich kann ich da nicht von der Selbstprüfung, von der Würde des Menschen, von den Schwachheiten der Menschen, von der Demuth, reden!

3) Ich habe stets den hermeneutischen Grundsatz vor Augen: Evangelisten sind Fragmentisten. Was mir also Geschichtkunde, Geographie, Erklä-

rungskunst, Analogie, oder der gesunde Menschenverstand, ohne schwärmerische oder profane Erdichtung hinzuzudenken erlaubte, das muß ich als Redner aufsuchen und gebrauchen. Weil man sich hier aber leicht verirren kann, so will ich an Klopstock zeigen, wie man's am schicklichsten und natürlichsten anfängt, sein Evangelium auf diese Art zu benutzen. Die Evangelisten erzählen manche kleine Begebenheit nicht, sie hatten der großen zu viel. Der evangelische Prediger muß einen ganz andern Gesichtspunkt bey Erklärung der Evangelien haben, als ihre heiligen Verfasser selbst bey Niederschreibung derselben hatten. Diese legten die nackte Geschichte, nach den Hauptumständen, als eine Urkunde für alle Zeiten dar; wir sollen nun, so wie jene bey mündlichen Vorträgen auch thaten, uns über diese großen Begebenheiten weiter verbreiten, und sie zur Aufklärung und zur Beruhigung unserer Zuhörer anwenden. Dies ist die ganze Pflicht und der letzte Endzweck des evangelischen Lehramts, und da kann ich gar nicht glauben, daß mir hiezu Aristoteles oder Plato, oder Cicero so große Dienste thun sollten. Christlicher Religionsvortrag bedarf weder der Sophistereyen der ersten, noch der Cothurnen des letzten. Man kläre nur seinen Verstand durch die Geschichte auf,

verschaffe sich durch Sprachkenntnisse Eingang zum Heiligthum biblischer Wahrheiten, berichtige, veredle und befestige seinen Geschmack durch Aufmerksamkeit und Uebung, und arbeite mit Redlichkeit und Gottesliebe, so wird man alle Krücken der Homiletik von sich werfen, und ein großer, wenigstens zuverläßig nützlicher Redner werden. — Ich will einige Stellen aus Klopstock zum Beweis anführen, daß man sich einige, vielleicht kleine Begebenheiten oftmals zu evangelischen Erzählungen hinzudenken müsse. Man wird aus der Lesung derselben lernen, wie Klopstocks Gemälde sogleich die Schattengestalten des D. Bahrdts verlöschen. Im 7ten Gesang der Messiade beschreibt Klopstock die Geißelung Jesu: Als man Jesum hinführte,

Da erhub sich von fern mit wehmuthvollem Gelispel
Eine Stimme der Stummgewesnen, der Lahmen, der Blinden
Und der Todten, die Jesum den Frommen! den Menschenfreund! nannten.

Wie unnachahmlich schildert er nicht im 17ten Gesang den Aussätzigen, der dankbar zurückkehrte! Wen entzückt nicht die Beschreibung des Stephanus im 18ten Gesang:

— — Er stand mit jedem Frieden der Unschuld
Und mit allen Reizen des ewigen Lebens umgeben.

Welchen liebreichen Charakter hat nicht Lazarus, wie treffend ist nicht die Schilderung der Apostel! Doch genug für den christlichen Wahrheitsfreund!

Behandle ich nun mein Evangelium nach allen obigen Gesichtspunkten, so hat es vor einem frey gewählten Texte große Vorzüge. Ich werde nie nöthig haben, zu dem vorherstudirten Thema einen anpassenden, oder nicht anpassenden Text zu suchen, der Zuhörer wird meine Predigt in seinem Gedächtniß um so fester mit dem ihm bekannten Evangelium verbinden, je natürlicher sie aus demselben herausgenommen ist; er wird sich vielleicht nach vielen Jahren, zugleich mit Anhörung des Evangeliums, auch wieder an meine Predigt oder vielmehr an die Empfindungen, die er bey derselben hatte, erinnern.

Von der Ausführung und den Theilen der Predigt.

Die Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit eines Predigers kann man nicht aus dem Thema beurtheilen. Die größten Redner predigen über die ungekünsteltesten und planesten Sätze, z. E. das Wesentliche des Christenthums — die große Pflicht der Menschenliebe — denn der Witz im Thema ist wie der Witz auf Titelblättern. — Aber auf die Behandlung, auf die Ausführung kommt es an. In wie viel Fehler kann ich da fallen! da kann ich bald zu trocken, bald zu blumenreich, bald zu weitschweifig, bald zu unvollständig, bald zu gedehnt, bald zu alltäglich seyn. Hier kann mich keine Homiletik warnen und lenken, ich muß schlechterdings gute Prediger hören, und gute Predigten studiren. In dieser Hinsicht hab' ich mir von Zollikofern folgendes abstrahirt.

1) Er erweckt seine Zuhörer nie durch allgemeine Beförderungsmittel zur Tugend. Er sagt nie: ihr müßt fleißig zum heiligen Abendmahl gehen, ihr müßt beten, ihr müßt die heilige Schrift beständig

lesen. Er redete nie im Allgemeinen von der Vortrefflichkeit der Tugend, und dem Verderben des Lasters, nie von allgemeinen Verpflichtungen zur Tugend. Zollikofer wußte, daß der Schwärmer, der Heuchler, der Bösewicht, dies alles that und wußte, und demunerachtet, so lange er nichts mehr that und wußte, immer Schwärmer, Heuchler und Bösewicht bliebe. Er erklärt sich hierüber selbst, in der Vorrede zu den Betrachtungen über die Uebel in der Welt, wo er schreibt: der Lehrer der Religion, wenn er die Lehren, die er vorträgt, an recht viele Dinge anknüpft, die den Menschen täglich vorkommen, wird mehr Gutes stiften, als wenn er die tiefsinnigsten Theorien von Lehrsätzen vortrüge. Ohne Zweifel war der große Ernesti in dieser schweren Kunst sein Lehrmeister, welcher dieselbe oft empfohlen hat; man sehe sein so brauchbares Buch de disciplina christiana. Opuscul. Theol. p. 327. seqq.

2) Seine Hülfsmittel der Tugend waren nie schwerer als die Tugend selbst. Es waren nicht Regeln, die der nur benutzen konnte, der schon eine Fertigkeit in der Tugend erhalten hatte; sondern es sind Hülfsmittel, die ihm seine tiefe Kenntniß von der Natur der Seele, sein scharfer Beobachtungsgeist, sein anhaltendes Nachdenken, und hauptsäch-

lich seine eigne, an sich gemachte Erfahrung an die Hand gab. Man findet nie, daß er die Erfüllung der Foderungen des Christenthums als zu schwer vorstellt. Und man kann in der That dem Evangelium keinen größern Schaden thun, als wenn man immer blos von Kämpfen, Ringen, Ueberwinden, bey der Tugend predigt. Das Evangelium lehrt eben deshalb einen höhern Beystand bey der Tugend, um den Muth des Christen zu beleben. Es gehört also beym Kanzelredner ein Ton der Zuverläßigkeit, Ausdruck der Unerschrockenheit dazu, um den Geist des Christen zur Tugend zu entflammen. Man lese, wie Camillus seine Soldaten beym Livius im 6. Buch 7 Kap. anredet, und Zollikofers Predigt vom christlichen Muth im 3. Theile der nach seinem Tode herausgegebenen Predigten.

3) Seine Vorschriften waren dem Orte, wo er redete, und dem Herrn, in dessen Namen er redete, angemessen. Ich will durch ein Exempel zeigen, wie leicht man hiewider verstoßen kann. Wenn man Mittel wider das Betrinken angeben, und dazu vorschlagen wollte: 1) Trink nicht eher, als bis du durstig bist. 2) Hüte dich vor Saufgelagen. 3) Setze dir eine Strafe drauf, z. E. den Armen 1 Rthlr. zu geben, so oft du dich betrinkst. Wie Zolli-

kofer hierüber predigte, sehe man im 3ten Bande der nach seinem Tode herausgegebenen Predigten S. 161.

4) Seine Sittenlehren waren keine blos philosophischen, sondern evangelische. Wie er hierüber dachte, erklärt er im 3ten Bande der nach seinem Tode herausgegebenen Predigten S. 319. „Darf „sich denn der Christ mit einem unanstößigen ehrbaren Wandel, darf er sich damit befriedigen, daß „er kein Räuber, kein Ehebrecher, kein Bösewicht „ist? oder ist es genug, daß er den Grad der Weisheit, der Tugend, der Frömmigkeit erreiche, den so „viele tausend Menschen, die nicht Christen sind, erreicht haben und noch erreichen? Soll er nicht unter den weisen und guten Menschen der weiseste und „beste, soll er nicht das Salz der Erde, das Licht „der Welt, Muster und Vorbild der Uebrigen seyn?“ Ist dies nicht ganz dem Unterrichte Jesu Matth. 5, 20 gemäß? Mit welchem Rechte kann man also wohl behaupten, Zollikofer predige eine solche Sittenlehre, durch welche dem Verdienst Christi um Begnadigung der Menschen Abbruch gethan würde, da Christus selbst so hohe Foderungen der christlichen Vollkommenheiten an uns thut?

5) Seine Trostgründe keine blos philosophischen, sondern evangelische; das ist, nicht blos solche, die

die mit Worten aus dem göttlichen Worte vorgetragen wurden, sondern die aus solchen Wahrheiten fließen, deren Kenntniß wir der Bibel zu verdanken haben. „Gottes weise Güte schreibt er, in den Predigten von den Uebeln, die in der Welt sind," kennet es als ein Hauptbedürfniß der menschlichen Natur, durch Leiden und durch Uebung vollkommner zu werden. Darum ließ er über seinen Sohn Jesum so viele unverschuldete schwere Leiden kommen — der Tod ist nicht Ende, sondern vollkommnere Fortsetzung deines Lebens, nicht Aufhören, sondern Veränderung deines Daseyns; nicht Verlust alles dessen, was du bist und hast, sondern nur Verlust der äussern Dinge. Das ist Gewinn und Wohlthat für mich, daß ich sterben muß, und selbst im Tode will ich die Güte meines Schöpfers und Vaters preisen. So groß das Uebel (die Sünde) ist, so groß ist die Hülfe. Hier ein Mensch, durch welchen Sünde und Tod über Alle gekommen sind; dort ein Mensch durch welchen Gerechtigkeit und Leben über Alle kömmt. Er, dieser große Retter und Seligmacher, soll und wird alle unsere Feinde, alle Feinde der menschlichen Glückseligkeit, die Sünde, den Tod, das Grab unter seine Füße bringen, sie gänzlich vertilgen, und dann sein Reich Gott, seinem und unserm Vater, übergeben." Uebrigens finde ich

keinen Beruf das Religionssystem Zollikofers zu untersuchen. Er dachte freylich über einige Glaubenssätze, z. E. über die Lehre vom Verdienst Christi, von der Person des heiligen Geistes, von der Vergebung der Sünde, anders; aber er hat doch seine Meynungen nie von der Kanzel jemanden aufgedrungen, sondern er drückte sich immer mit Aussprüchen der Bibel hierüber aus, und man kann weit von seinen theologischen Grundsätzen abgehen, und immer unendlich viel in seinem Amte von ihm lernen.

Wir wollen nun näher auf die Form sehen, in welcher er seine Materien vorzutragen pflegte. Er wird oftmals getadelt, daß er zu viel Theile seiner Predigt gemacht habe, und man kann wirklich nur wenigen Predigern verzeihen, wenn sie ihm darinne nachfolgen. Die Grundsätze, die ich hier befolge, sind:

1) Mache überhaupt so viel Theile, als das Thema erfodert. Bey zu wenigen bin ich genöthigt, Sachen zusammenzuziehen, die doch ihrer Natur nach getrennt seyn müssen; durch zu viele predige ich blos für das Gedächtniß der Zuhörer. Ein Prediger muß Beurtheilungskraft besitzen, und hier ist der Ort sie anzuwenden.

2) Die Theile müssen das Thema zerlegen, aber nicht zersprengen. Hier wird der unbehutsame Nachahmer Blairs und Zollikofers oft straucheln. Von dem ersten will ich ein Beyspiel zur Warnung anführen. Blair bringt oft Theile zum Thema, die so weit davon abliegen, daß man das Thema darüber aus den Augen verliert. Er hat das Thema: Ueber die Unordnungen der Leidenschaften, und die Theile sind: 1) Wie elend ist das Laster, da eine strafbare Leidenschaft so viel Pein verursacht. 2) Wie unbedeutend ist irdischer Wohlstand, da auch bey dem vollesten Genuß desselben eine einzige fehlgeschlagene Erwartung allem Glück, das damit verbunden ist, ein Ende macht. 3) Wie schwach ist die menschliche Natur, die, wenn keine wirklichen Leiden da sind, so geneigt ist, sich eingebildete zu schaffen! Dies sind nun zwar alles herrliche Wahrheiten, aber sie sollten nur erst da als Folgesätze vorgetragen werden, wenn man vorher einen Quartanten über die Leidenschaften geschrieben hat. Hier zerstreuen sie offenbar in der Predigt die Aufmerksamkeit, indem sie das Thema zersprengen. Warum hat doch also wohl der Herr Verfasser des Predigerallmanachs diese Predigt jungen Predigern zum Muster vorgestellt?

3) Man vermische die Uebergänge von einem Theile zum andern nicht. Wenn Prediger von einem Theil zum andern übergehen, so pflegen sich einige, besonders der Neuern, nach dem Beyspiel der französischen Prediger rechte Mühe zu geben, daß man diesen Uebergang nicht merken soll. Man werde nur dem ersten Theile nicht ungetreu, so kann man öffentlich zum andern und von diesem zum dritten übergehen. Diese Gewohnheit kommt aber aus einer gewissen Aengstlichkeit her, ob man recht abgetheilt habe oder nicht, und als ob man nicht gewiß sey, alles zu dem Theile gehörendes gesagt zu haben. Diese letzte Besorgniß ist aber unnöthig; denn ich soll ja nicht alles sagen, was sich sagen läßt, sondern nur das, was mit dem Thema in der nächsten Verbindung steht. Diese Besorgniß ist ferner schädlich; denn ich betrüge den Zuhörer, welcher bis weit in den zweiten Theil hinein glaubt, immer noch etwas vom ersten zu hören. Zollikofer und Blair drücken bestimmt, mit Nennung der Numern, den folgenden Theil aus, und so verwirren sie die Zuhörer nie, diese können ihnen folgen.

4) Die Theile müssen nicht das Gerippe, sondern das Gerüste der Predigt seyn. Das heißt, die Predigt wird nicht gemacht um der Theile willen, son-

dern die Theile um der Predigt willen. Viele Predigten sind nichts anders als das Skelet des Evangeliums. Man sucht einen Hauptsatz, den muß das Evangelium erweitern, durch Abtheilungen, Unterabtheilungen, Unter-Unterabtheilungen. Was da hinein noch nicht paßt, hängt man an durch 3, 4, 5. Corallaria; dies nenn' ich Gerippe, dies war, und ist zum Theil noch hier und da die Methode mancher Prediger. Wenn aber die Theile um der Predigt willen gemacht werden, oder das Gerüste derselben seyn sollen, so müssen es feste Gränzlinien für den Prediger, die er nicht überschreiten darf, und für den Zuhörer Ruhepunkte seiner Aufmerksamkeit, und Erleichterungsmittel für sein Gedächtniß seyn. Ein Exempel von jedem wird die Richtigkeit meiner Behauptung darthun. Ueber Joh. 16, 16.

Eine Trostpredigt Christi an seine Jünger.

I. Der Trost.

1) Die, welche er tröstet.

a) Ihr gegenwärtiger Zustand.

α) Sie waren mit vielen Vorurtheilen verblendet.

αα) Ihre Vorurtheile waren ohe jam satis!

Ein

Ein Gerüste der Predigt ist folgende Eintheilung bey Zollikofer über 2 Kor. 13, 5. Erkennet ihr euch selbst nicht?

Die vornehmsten Hindernisse der Selbsterkenntniß.

1) Die allzugroße Macht der Sinnlichkeit.

2) Ein allzuzerstreutes Leben.

3) Das Unangenehme, das mit der Selbsterkenntniß verbunden ist, und das noch Unangenehmere, das man zuweilen davon befürchtet.

4) Gleichgültigkeit gegen christliche Vollkommenheit.

5) Falsche Begriffe von dem Menschen überhaupt. Da man ihn a) für zu schwach, b) für zu tadelfrey und fehlerlos hält.

6) Trügliche Regeln, nach welchen man sich selbst beurtheilt. Man vergleicht sich mit solchen, die noch unwissender und verderbter als wir sind.

7) Schmeicheleyen und Lobsprüche der Menschen. Hier werd' ich nie vom Thema abirren, nie aus einem Theil in den andern kommen, hier werd' ich für jeden Zuhörer eine eigne Predigt halten; gesetzt auch, es vergäße einer einen oder zwey Theile, so werden ihm diejenigen, wo ich ihn traf, ihn rührte, ihn schilderte, gewiß desto eindrücklicher seyn. Zugleich

liegt auch in diesem 4ten Grundsatz die Regel: daß Theile untereinander in einer solchen Verbindung stehen müssen, daß einer den andern hebt, ohne daß sie zusammenfließen.

Was heißt biblisch predigen?

Biblisch predigen heißt

1) Beym Vortrag die Methode befolgen, die wir theils die Apostel des Herrn, theils Jesum selbst beobachten sehen. Nicht als ob wir in die Häuser gehen, oder auf die Berge treten sollten wie Jesus; sondern, daß wir Gelegenheit nehmen, von täglichen Geschäften, von bekannten Gegenständen unsere Zuhörer zum weitern Nachdenken, zu höherer Weisheit zu leiten. Als Jesus von den Arbeitern im Weinberge redete, führte er dies Gleichniß gewiß weiter aus, als Matthäus erzählt. Dies kann und muß ich auch thun. Z. E. Ein Müßiggänger in irdischen Geschäften kommt außer Uebung, wird immer ungeschickter, so auch ist moralische Uebung nö-

thig. Ein Müßiggänger im Irdischen hindert andere, eben so verhält sichs im Christenthum. Ein Mensch kann bey aller Geschäftigkeit Müßiggänger seyn, weil er keinen Gewinn hat; so auch in den Geschäften der Religion kann man lesen, beten, zuhören, Almosen geben, und immer Müßiggänger seyn. Heil der Gemeinde, deren Lehrer diese Kunst besitzt, auf solche Art biblisch zu predigen! Eine solche Predigt heißt: Homilia.

2) Biblisch predigen heißt, mit Stellen und Aussprüchen der Bibel beweisen, erklären, erbauen, überzeugen. In jeder Predigt müssen wenigstens einige Stellen mit Kapitel und Vers angeführt werden. Dies that auch Zollikofer, und Zollikofer war kein altmodischer Prediger. Mancher steht in der Meynung, oder will vielmehr, daß die Zuhörer in derselben stehen sollen, als leide es der Fluß der Rede nicht, Sprüche zu citiren. Im Grunde aber scheint es den meisten eine undankbare Beschäftigung zu seyn, so vielerley zu memoriren. Aber sollte es denn der kleinen Mühe nicht werth seyn? da gewiß mancher Zuhörer, dem der Spruch aufs Herz fiel, der ihn besonders tröstete, vorzüglich erweckte, auch wünschen wird, ihn noch einmal zu lesen oder wohl auswendig zu lernen. So nützlich und nöthig dies

nun ist, so unnütz und nachtheilig ist das zu häufige Anführen der Sprüche. Der Zuhörer wird überladen, er vergißt die ersten um so eher wieder, als bekannter sie ihm schon waren, und beym Prediger kanns keine andern Folgen haben, als daß die Hälfte seiner Sprüche, in ihrer biblischen Verbindung, von ganz andern Materien handeln als die sind, wovon der Prediger redet. Oft geht dies selbst Hugo Blair so. Will man sich gründlich vom Gebrauch der Sprüche auf der Kanzel, und von den nachtheiligen Folgen unterrichten, welche die Ueberhäufung derselben hat, so lese man die schöne Disp. des Herrn D. Reinhardt zu Wittenberg: De locis quibusdam, qui in sermonibus Domini temere putantur communes. Ich will folgende Stelle hersetzen: Quid dicam de consuetudine, verba scripturae sacrae accommodandi ad argumentum quoduis; magni enim sibi multi videntur ac pii oratores esse, si cogere ex indicibus, et consarcinare possint integram orationem, et eloqui omnia librorum sacrorum formulis. Dici non potest, quantopere sic corrumpantur animi eorum, qui aliquando accurate voluerint interpretari libros sacros. Occurrunt enim vltro pia illa cogitata, animumque impediunt, quominus veram cuiusque loci indolem

perspicue intelligant. Atque sic, apud eos imprimis, qui volunt ad ecclesiam accedere, nascitur verae interpretationis contemtus, quam putant parum utilem esse ad habendas orationes sacras." Solche Predigten, wo ich Schrifterklärung zur Absicht habe, heißen: tractatus.

3) Biblisch predigen heißt, hauptsächlich die eigenthümlichen Lehren der Offenbarung, als die Lehre vom Wesen Gottes, vom Verdienst Christi, von den Wirkungen des Geistes Gottes, von Bekehrung, Glauben der heiligen Schrift, von der Auferstehung der Todten, von Gericht und Ewigkeit, wiederholen. Man nennt dies auch dogmatisch predigen; dies giebt aber üble Nebenbegriffe, denn man soll diese Wahrheiten nicht aus seiner Dogmatik, sondern aus der Bibel studiren, und so lehren. Man thut Zollikofern sehr Unrecht, wenn man ihn blos für einen moralischen Redner hält. Man bedenkt nicht, daß selbst christliche Moral ohne christliche Glaubenssätze ein Ausdruck ohne Bedeutung ist. Die Wahrheiten der Offenbarung, so schwach oder so stark auch unsere Einsicht in dieselben seyn mag, müssen bey allen denen zu Grunde liegen, welchen ich christliche Moral predigen will. Sollte denn Zollikofer nicht gewußt haben, daß alle seine Arbeit vergeblich seyn würde,

wenn er nicht jene Wahrheiten wiederhohlte, und den Glauben an sie befestigte? Dies hat er aber gethan, und die Art seines Vortrags dient, nach Absonderung dessen, was er als Reformirter vortragen mußte, auch uns zum Muster. Zwar führte er keine verschiedenen Meynungen an, gebrauchte keine hermeneutischen Beweise, aber das Tröstliche, das Erhabne, das Göttliche solcher Glaubensartikel trug er oft und rührend vor. Noch mehr als auf ihn verweise ich aber alle die, welche die edle Fertigkeit von erhabnen Gegenständen verständlich und angenehm zu reden lernen wollen, auf Blair. Er hat davon ein Meisterstück in der Predigt über Christi Tod geliefert. Zwar tadelt Herr Sack den blumenreichen Styl bey dieser Materie, wer aber die Predigt mehr subjektivisch als objektivisch betrachtet, bewundert auch hier den Meister. Die große Wahrheit, die er hier abhandelt, fand man ja zuweilen unter Dornen; wem sollte es nicht Wonne seyn, sie hier unter Blumen zu finden, derer sie zwar nicht bedarf, die sie aber doch verträgt? Hier ist sie: Er stellt die Todesstunde Christi als die vor, in welcher Christus 1) durch sein Leiden verherrlicht ward. Leiden sind es, sagt Blair, die jeden großen Charakter recht ins Licht setzen. Der Hof Herodes, der Gerichtssaal Pilati-

der Hügel der Schädelstätte, waren als so viele Schauplätze für ihn bestimmt, um auf denselben alle Tugenden eines standhaften und geduldigen Sinnes bekannt zu machen. 2) Es war die Stunde, in der Christus die Sünden des menschlichen Geschlechts versöhnen, und unsere ewige Erlösung vollenden sollte. Dieser Entwurf der Erlösung stellt uns das Uebel der Sünde sehr lebhaft vor die Augen, und in dem für Sünder leidenden Christus sehen wir ein furchtbares Beyspiel der Gerechtigkeit der göttlichen Regierung. Wir wollen uns aber nicht einbilden, daß in dem, was wir jetzt entdecken, der ganze Einfluß des Todes Christi uns bekannt sey. Dieser Tod hängt mit Ursachen zusammen, die wir nicht ergründen können. Er bringt Folgen hervor, die sich zu weit erstrecken, als daß wir sie übersehen könnten. 3) In dieser Stunde ward die lange Reihe von Weissagungen, Gesichtern, Vorbildern, und bildlichen Anzeigen erfüllt. Ohne den Tod Christi wären der Gottesdienst und Ceremonien des Gesetzes eine prachtvolle aber unbedeutende Veranstaltung geblieben. 4) Es war die Stunde der Aufhebung des Gesetzes und Einführung des Evangeliums. In diesem Lichte betrachtet ist sie die herrlichste Epoche, die in der Geschichte des menschlichen Geschlechts ge-

funden werden kann: dies war die Stunde der Vereinigung und Verbindung aller Anbeter Gottes. 5) Die Stunde, in welcher Christus über alle Mächte der Finsterniß siegte. In dieser Stunde erbebte der Grund jedes heidnischen Tempels, die Bildsäule jeder falschen Gottheit schwankte auf ihrem Gestelle. Der Priester entfloh vor seinem einstürzenden Heiligthume, und die heidnischen Orakel verstummten auf immer. Er besiegte hier die Welt; er hatte bisher die Freuden der Welt verachtet, nun machte er ihre Schrecken zu nichte. Er entwaffnete den Tod. Von dem Hügel der Schädelstätte giengen die ersten Stralen aus, die der Welt die ewigen Wohnungen sichtbar machten. 6) Die Stunde, in welcher er das geistliche Königreich aufrichtete, das ewig dauern wird. Mit dem Kreuze sollten auf der ganzen Erde Tempel und Paläste prangen, indessen Jerusalem in Asche verkehrt, und die Juden ohne festen Wohnsitz über die ganze Erde zerstreut werden sollten. Von dieser Stunde an, war Christus der glorreiche König der Engel und Menschen, dessen Herrschaft kein Ende nehmen wird." Hieraus zieht er nun die Folgen: 1) der Tod Christi gewährt uns Grund, in Ansehung der Vergebung der Sünden, auf die göttliche Barmherzigkeit zu trauen; 2) Grund, auf die

göttliche Treue, in Ansehung aller noch unerfüllten Verheissungen, unser Vertrauen zu setzen. Die ganze Betrachtung zweckt dahin ab, Dankbarkeit und fromme Empfindung in uns zu erwecken, wenn wir uns Gott durch Handlungen, die seiner Verehrung gewidmet sind, nähern." — Man sehe auch die Predigt von der Unveränderlichkeit der Natur Gottes, welche er mit den Worten schließt: „Setzt uns eine so erhabene Vorstellung der göttlichen Natur in ein ehrfurchtvolles Staunen, oder schlägt sie gar unsere Seelen nieder; so müsse uns der Gedanke wieder aufrichten, daß wir uns diesem unveränderlichen Gott durch einen gnädigen Mittler nähern dürfen, der, ob er gleich göttliche Vollkommenheiten besitzt, doch mit menschlicher Noth und Schwachheit nicht unbekannt ist." In dieser Absicht lese man ferner die Predigt, über die Mitleidigkeit Christi, welche die strengste Probe des Dogmatikers, des Philosophen und des Rhetorikers aushält. Predigten, wo ich Glaubenslehren vortrage, werden von den Alten doctrinae genannt.

4) Wenn ich Pflichten gegen Gott, meinen Nebenmenschen und mich nach Anleitung und nach Grün, den des Worts Gottes vortrage. Dadurch, daß Calixtus, Buddäus und Mosheim, die Moral von

der Dogmatik trennten, ward zwar dem Allegorisiren und Mystisiren Einhalt gethan, allein diese Absonderung hatte auch den zufälligen nachtheiligen Erfolg für die Kanzel, daß man auf derselben Moral ohne Bibel vortragen zu dürfen glaubte, daß man darnach nicht fragte, ob die Zuhörer Mahomedaner, oder Juden, oder Heiden waren. Daraus entstand denn eine so höchst nachtheilige Herabsetzung und Geringschätzung moralischer Predigten, daß man bey einem moralischen Redner schon immer einen gewissen Grad von Freygeisterey voraussetzte. Zwar fängt es an in den obern Regionen etwas heller zu werden, aber desto dichter ist dieser epidemische Nebel auf die mittlere und niedere Menschenklasse gesunken, und leider! schadet er hier am meisten, und hängt hier am festesten. Beym Vortrag christlicher Moral wird man den sichersten Weg gehen, wenn man in den Briefen der Apostel auf die Rücksichten aufmerksam ist, die die Apostel beym Vortrag der Sittenlehre nehmen. Ihre Briefe sind erst dogmatisch, dann folgt die Moral; sie verlangen Tugend von Christen als Kindern Gottes, als von solchen, die erlöst sind von der Strafe der Sünden, von solchen, die eine Erbschaft im Himmel bekommen sollen. Vielleicht lesen mich einige, die den Wunsch hegen zu

erfahren, woran man erkennen kann, ob uns christliche oder heidnische Moral vorgetragen werde; für diese will ich folgende Unterscheidungspunkte hersetzen:

1) Christliche Sittenlehre steht in irgend einer Verbindung mit Wahrheiten, die wir blos deshalb annehmen, weil sie Gott zu glauben befiehlt. Z. E. Matth. 5. hier ermahnt Jesus zu vielerley Pflichten, die Beweggründe dazu aber liegen in geoffenbarten Glaubenswahrheiten.

2) Die christliche Sittenlehre führt überall zur Selbsterniedrigung, die heidnische aber zur Selbsterhöhung.

3) Sie dringt auf Reinigung und Heiligung des Herzens, ist mit allen äußerlichen schönen Handlungen nicht zufrieden. So du in deinem Herzen glaubest, sagt sie, so sind deine guten Handlungen ächt. Heidnische Moral befiehlt umgekehrt: So du gerecht handelst, so glaube, hoffe, denke in deinem Herzen, was du willst.

4) Sie umfaßt mit ihren Vorschriften das Beste des Ganzen, und des Einzelnen. Heidnische Moral sorgt nur für Vaterland, Freunde, Obrigkeit.

5) Sie kennt allein den edeln erhabenen Beweggrund zu aller Tugend: Liebe Gott, denn Gott

preist seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.

Ich kann aber eine zweyte üble Folge für die Kanzel, die die Absonderung der Moral von der Dogmatik gehabt hat, und noch hat, nicht unberührt lassen; nämlich man pflegt das Praktische, das heißt, das Beruhigende, Erhabene, Belehrende, das in den Glaubenslehren enthalten, nicht allemal genug zu entwickeln, wozu uns doch die heilige Schrift selbst so viel Anleitung giebt; z. E. Gott ist ein Geist — Jesus geht gleich zum moralischen Gebrauch dieses Satzes über: Die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Der Herr unser Gott ist ein einiger Gott — wie praktisch trägt diese Wahrheit Jesus Marc. 12, 30. vor! Gott ist offenbaret im Fleisch — Paulus sagt: es ist ein gottseliges Geheimniß. Entsteht wohl die Trockenheit des Predigers, und die Unachtsamkeit der Zuhörer bey dieser Art Predigten, aus einer andern Ursache als daher, weil man sich nicht Mühe genug giebt, das Praktische jener großen Wahrheiten zu treiben, wozu freylich manche Dogmatiken wenig Veranlassung geben?

Von der Kunst populär zu predigen.

In dieser Abhandlung muß ich Blair und Zollikofer verlassen. Den ersten kann selbst Herr Sack nicht freysprechen: daß er nicht oft zu einem zu bilderreichen und deklamatorischen Vortrag durch seine Einbildungskraft verleitet werde. Hier wird also der Ort seyn, wo ein junger Nachahmer sich selbst nicht nur lächerlich machen, sondern auch in Gefahr gerathen kann, seine Saat durch die vielen Blumen zu ersticken. Auch Zollikofer konnte in seiner Lage die Wahrheit nie ganz ohne Schmuck darlegen, allein der Schmuck, welchen er ihr gab, vertrug sich mit ihrer Würde. Wenn du, o Jüngling! auch diese Gabe, auch in eben dem Grade besäßest wie er, so mache ja so lange nie Gebrauch von derselben, als du nur noch einen in deiner Kirche oder an der Kirchthüre stehen siehst, der dich ohne sie versteht, der dich aber wahrscheinlich nicht so gut verstehen würde, wenn du mit erhabnern und prächtigern Worten redeten würdest. Vielleicht bedarf ich keiner Entschul-

digung, daß ich meine Gedanken über die Popularität in Predigten hier zur Prüfung vorlege; allein so wirds doch nicht unnütz seyn, hierüber die Worte des Herrn Abt Resewitz, aus der Vorrede zu seiner Sammlung einiger Predigten, zu lesen; er sagt: „Ich wünsche, daß verständige und rechtschaffne Gottesgelehrte die theologische Welt von der Natur, der Nothwendigkeit und Wichtigkeit eines simpeln Vortrags im Predigen noch genauer unterrichten mögen, um, wo möglich, dem sinnlosen Geschwätz, dem eiteln Prunk, dem schwellenden und affektirten Wesen, und dem tiefsinnigen oder gelehrten Styl, welche sich auf den Kanzeln eingeschlichen haben, und der Würde und Absicht des Kanzelvortrags so nachtheilig sind, durch überwiegende Gründe zu steuern. Es ist hier noch viel zu thun übrig."

Ich wage es also auch hiezu ein Scherflein beyzutragen, hoffe aber ganz gewiß, daß das vortreffliche Muster, welches der große Leipziger Gottesgelehrte, D. Rosenmüller gegeben, dessen Predigtsammlung bald in Vieler Händen seyn wird, den Wunsch des Herrn Abt Resewitz und jedes Religionsfreundes reichlicher erfüllen werde, als alle Vorschriften und Vorschläge der Homiletiker. Auf ihn verweise ich

jeden, der die Kunst, die nöthige und immer nothwendiger werdende Kunst, die erhabenen Wahrheiten der christlichen Religion faßlich und deutlich vorzutragen, studiren will. Die erste Frage hiebey ist: Was hindert die Simplicität?

1) Subtilität. Wenn ich Wahrheiten voraussetze, die meinen Zuhörern nicht, oder doch nicht so klar und deutlich bekannt als mir sind; wenn ich mich auf Grundsätze berufe, welche an sich selbst vielleicht noch nicht Evidenz genug haben, oder deren Evidenz nur durch Hülfe anderer gelehrter Kenntnisse dargethan werden muß; wenn ich Schriftkenntnisse voraussetze, die auf Sprachkenntnissen beruhen u. s. w.

2) Ueberhineilen bey Lehren, die Nachdenken erfodern. Hier müssen Exempel, Vergleichungen und Wiederholungen angebracht werden. Ich muß hier vorm Schluß der Predigt, Thema, Eintheilung und Unterabtheilung kurz wiederholen. Dies that Zollikofer beynah allemal, und daher gerieth die darauf folgende Anwendung stets gut.

3) Geschwindes und langsames Sprechen. Durch das zu geschwinde Sprechen kann nicht einmal ein

geübter Zuhörer dem Redner, der die Materien schon einige Tage im Gedächtniß hatte, folgen, viel weniger ein langsamer obschon gesunder Kopf. Man bedenke nur immer: der Zuhörer hört deine heutige Abhandlung zum erstenmal; und dann: der Zuhörer weiß das Folgende nicht so gut als du, er wirds also auch nicht behalten, wenn er das erste nicht begriff. Daran dachte der große Zollikofer gewiß nicht allemal, besonders da nicht, wenn er 15 bis 20 Fragen hintereinander that, die doch auch bey dem aufmerksamsten Zuhörer Ermüdung verursachten und keinen andern Vortheil hervorbrachten, als die Bewunderung der glücklichen Memorie des Redners. Durch zu langsames Sprechen vergißt der Zuhörer, auch mitunter der Redner, den Anfang der Periode, ehe das Ende derselben heranrückt. Anderer Nachtheile zu geschweigen.

4) Orientalische, hellenistische Ausdrücke. Die meisten Prediger predigen unter der Hand Gottes und in Christo. Warum denn nicht mit göttlichem Beystande, und auf Befehl Jesus? Man schließe weiter. — Hieher gehören auch die Phrasen, die Beziehung auf Geschichten haben, z. E. der Schaden Josephs.

5) Nur

5) Neue oder abstrakte oder wissenschaftliche Ausdrücke, als symbolisch, moralisch ꝛc. Weil abstrakte Worte für Unstudirte schwer sind, so legen sie ihnen allezeit falsche Begriffe unter. Z. E. Leidenschaften heißen bey ihnen Leiden; Charakter heissen allerhand geheimnißvolle Zeichen, Figuren ꝛc. Worte aus fremden Sprachen sind jederzeit einem Theile der Zuhörer unverständlich. In einem Lager hörte ich das Thema: der christliche Militair-Etat. Die Predigt war übrigens vortrefflich, wenn nur das Thema so ausgedrückt worden wäre: Ueber die christliche Einrichtung des Kriegswesens. Dahin gehören auch alle neue Worte, z. E. Andächteley, Biedersinn, Gemeinsinn, Laune, Wahn. Ein Bauer erzählte mir einst: daß er nebst vielen andern im siebenjährigen Kriege nach Torgau hatte Fuhren thun müssen, es sey aber das Geschrey gekommen, der Feind rücke an: Nun hieß es: Ein jeder gieng nach seinem Wahn (Wagen). So hätte bald jemand einen Proceß um das Wort Privathaus bekommen; der Mann, dessen Haus so genannt wurde, glaubte, dies hieße s. v. Privet. — Mystische Ausdrücke sind nur den Eingeweihten verständlich, andre aber denken nichts dabey. Lehrer, die sich ihrer bedienen, (und derer sind viel) mögen folgendes bedenken:

Ein Theil der Zuhörer versteht oder glaubt die mystischen Worte zu verstehen, weil sie oft schon um seine Ohren gesummt haben; ein zweyter Theil versteht sie nicht, und läßt alles an seinen Ort gestellt seyn: ein dritter Theil spottet, und dazu giebt der Lehrer Gelegenheit, der z. E. immer von Andrängen, Halbandrängen und Hineindrängen in die Gnade redet. Wie sehr muß nicht jedem Religionslehrer um sein selbst willen dran gelegen seyn, zu wissen, was der Deutlichkeit im Wege steht! Alle seine Mühe um die Predigt, um die Besserung seiner Zuhörer ist verloren, wenn er nicht durchgängig deutlich, und allen verständlich wird. Lieber lateinisch geprediget, als in einer Sprache, wo ich nur halb verstanden und gefaßt werde; durchs erste stifte ich doch selbst keinen Schaden, durch das letzte aber verleite ich die Zuhörer selbst zum Irrthume oder zu Spötteleyen. Luther war ein großer Volksredner, er spricht: „In der Kirche oder Gemeine soll man reden wie im Haus daheim die einfältige Muttersprache, die jedermann verstehet und bekannt ist. Sanct Paul hat nicht so hohe und prächtige Worte als Demosthenes und Cicero: aber eigentlicher und deutlicher redet er, und hat Worte, so etwas großes bedeuten und anzeigen.“ Allein, ich muß nicht nur den Ungelehrten verständ-

lich, sondern ich muß auch zugleich den Gelehrten erbaulich predigen. Hier ist aber wieder ein gefährliches Extremum; nämlich sehr leicht verfällt man, wenn man populär predigen will, ins Pöbelhafte. Ich will einige Warnungen, diesen Fehler zu meiden, mittheilen.

1) Man hüte sich für solchen Sprüchwörtern, die immer etwas lächerliches bey sich führen, und dadurch auch die ernsthafteste Erklärung des Lehrers zernichten, z. E. Gedanken sind zollfrey. — Wer unter Wölfen ist, muß mit heulen. — Keine Krähe hackt der andern ein Aug' aus. — Ich könnte noch viel anführen, die ich auf Kanzeln gehört habe.

2) Provinzialismen, niedrige Germanismen, und hyperbolische Ausdrücke, schicken sich auf die Kanzel nicht. Zollikofer war von den ersten, ohnerachtet er ein Schweizer war, ganz frey; dies hatte er Gellerts Umgange zu verdanken. Ein Prediger, der viel Provinzialismen redet, liest sicher wenig gute Schriften. Die gewöhnlichsten Germanismen und unschicklichsten Ausdrücke auf Kanzeln sind: Nun und nimmermehr — ganz und gar nicht — um und um — angst und bange — wer weiß wie lange, sehr, groß, schlimm, — es wird einem

blutsauer — das ist weltkundig ꝛc. durch Dicke und Dünne.

Es klingt auch schlecht, wenn man die Adverbia und Adiectiva braucht, wie sie zuerst einfallen; dies geschieht gewöhnlich alsdann, wenn man nicht genug studirt hat, z. E. lästerlich, schrecklich, gräulich, abscheulich.

3) Es ist nichts unanständiger, als auf der Kanzel zu satyrisiren. Es ist der Würde des evangelischen Lehramts, und dem Respekt zuwider, den man seinen Zuhörern schuldig ist. Man verfällt in dieses Laster gewöhnlich dann, wenn man allen Sagen und Klatschereyen Gehör giebt. Ich behaupte also, daß es wenigstens pöbelhaft und Mißbrauch der Satyre ist; diese gehört aufs Theater. Der Erfolg ist größtentheils der, daß die Zuhörer auf dem Heimwege lächeln und sagen: der Pfarr kam uns heute recht spitz. — In einer Brandpredigt vom Jahr 1778 stehen folgende Worte: Man hat mir sogar sagen wollen, daß einige böse Buben Karten und Würfel anhero (in die Kirche) gebracht haben. — Die Sünde der Hurerey und des Ehebruchs, diese hat so unter uns überhand genommen, daß auch die Kinder auf der Gassen davon zu sagen wissen ꝛc.

Ich nehme hier den einzigen Fall aus, wenn ich von solchen Thorheiten zu sprechen habe, die zwar vor Gott Sünde sind, bey der Welt aber zugleich als Albernheiten verspottet werden. Z. E. ich kann einen alten Sünder wider das sechste Gebot nicht härter strafen, als wenn ich ihn dem Gespötte aussetze. In dergleichen Fällen hab' ich das Exempel des ernsthaften Elias für mich, 1. Buch der Könige 18, 27.

4) Pöbelhaft klingen auch alle derbe Anreden und Betheuerungen. Was Paulus thun konnte, und was Luther zu seiner Zeit that, kann alsdann für uns unmöglich länger Regel seyn, wenn wir mehr dadurch ärgern als erbauen. Dahin gehört: du Freygeist, ihr Witzlinge, ihr Hurer, ihr Trunkenbolde — bey meiner Ehre — so wahr ich lebe — ich will nicht gesund seyn.

5) Abgeschmackt und lächerlich ist die Erklärung solcher Dinge, die alle Menschen ohne Erklärung verstehen. Diese Thorheit hat ihre Stufen. In hundert Postillen sind die Worte: da Jesus den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, erklärt: „das heißt nach unserer Art zu reden: da er sie zum Stillschweigen gebracht hatte.“ Am meisten hat sich dieser Thorheit und Versündigung schuldig gemacht

Christian Gerber in seinem Buche von unerkannten Sünden der Welt. Man kann von Spinnstuben, Fastnachtsthorheiten, und Weihnachtsaberglauben u. d. gl. nachdrücklich und vernehmlich predigen, ohne sie zu schildern.

6) Alle Uebertreibungen, wenn sie in jeder andern Rede lächerlich sind, so sind sie in einer Kanzelrede gefährlich. Wie oft hat man nicht die Schilderung der Welt als eines Jammerthals übertrieben! In einer Predigt von 1786 heißt es: Diese Welt ist gleichsam der Kerker für Sünder, die Gottes Gesetze übertreten, und der Tod wie der Kerkermeister zu betrachten, die Seele aus der Welt vor den göttlichen Richterstuhl zu bringen.

So wenig nun diese Regeln für unsere Zeiten, wie ich glaube, überflüßig sind, so nöthig ist für dieselben doch auch die Erinnerung, daß man nicht so dunkel und umschreibend von Dingen spreche, die nichts Unanständiges bey sich führen, im alltäglichen Leben oft vorkommen, aber auf der Kanzel noch nicht eben gewöhnlich geworden sind. Dahin gehören gewisse Gebräuche, Geräthe, Lebensmittel, Kleidungsstücke. Man kennt z. E. auf der Kanzel kein anderes Gewehr als Schwert und Bogen, und

doch soll der Zuhörer an Degen, Flinte, Kanone denken. Man bringt Brod, Butter, Fett und Honig auf die Kanzel, aber keine Erdäpfel, Sallat, Gurken. Man redet von Wein und Weintrinkern, aber Bier, Kaffee und Branntwein haben da kein Bürgerrecht. Man eifert über Purpur, Seide und köstliche Leinwand; aber die Schminke, der Puder, der Tabak, werden verschont. Ich dächte, man nennte scapham scapham und ficum ficum.

Hier scheint auch der Ort zu seyn, etwas von Anführung poetischer Stellen auf der Kanzel zu sagen. Wenn ein Prediger häufige Lieder-Verse in der einzigen Stunde, da er Gelegenheit hat, Weisheit und Tugend zu lehren, anführt, so erweckt dies von seinen Kenntnissen und seinem Fleiß wenig vortheilhafte Meynung. Mir würde es zum wenigsten sehr sauer werden, eine Predigt aus Versen, wo man bey den Morgenliedern anfängt, und bey den Sterbeliedern aufhört, zusammenzureihen. Es wird aber gewiß mancher meiner Leser Predigten gehört haben, die ganz füglich könnten von der Kanzel abgesungen werden. Man überlege doch, daß die Aufmerksamkeit müsse dadurch zerstreut werden; denn nie wird sich ein Vers ganz in meine Predigt schik-

ken, es sind dies nur immer einige Strophen oder einige Worte; mithin lenkt das übrige die Gedanken wieder auf etwas anders. Man bedenke, daß der dadurch etwa bewirkte Affekt ganz ohne Nachdruck ist. Wer durch die Rührung, die aus überwiegenden Gründen entsteht, nicht gebessert wird, was hat dem Rührung geholfen? Ist nun die Rührung vollends ohne Beweggründe, wen wird sie bessern? Man bedenke endlich, daß man in dieser Stunde, dieser einzigen, dieser edeln kostbaren Stunde, nicht Dinge thun müsse, die man allezeit und ohne einen Prediger thun kann. Doch wünsche ich nicht, daß Liederverse ganz von der Kanzel verbannt werden möchten; ich habe oft die Bemerkung gemacht, daß ein nachläßig hingelehnter Kopf bey Anführung eines starken dichterischen Ausspruchs in Richtung kam. Zollikofer brauchte auch Liederverse, aber er löste sie in Prosa auf, wie man aus folgendem Gellertischen Verse sieht:

Gellert.	Zollikofer.
Was seyd ihr Leiden dieser Erden Doch gegen jene Herrlichkeit,	Was ist die Arbeit weniger Jahre gegen den Lohn der Ewigkeit! was sind die Leiden dieser Zeit

Die offenbart an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

gegen die Herrlichkeit, die auf den durch Leiden geübten, und im Leiden bewährt erfundenen Christen wartet?

Herr Hofprediger Sack tadelt zwar an Blair die Anführung eines Verses aus Addison. Ich zweifle aber, daß dieser Tadel ihn trifft, denn man würde wenigstens beym Lesen nicht wissen können, ob diese einzige Zeile von Addison wäre, wenns Herr Sack nicht sagte. Der Vers ist so ganz passend, als ob ihn Blair selbst gedichtet hätte, und so ist dies allezeit löblich. Der wahre Dichter ist dann in seiner eigentlichen Sphäre, wenn sein Süjet die Religion ist. Sollte also wohl ein weiser und sparsamer Gebrauch seiner Lieder nicht herrliche Wirkungen thun können?

Vom Schluß der Predigt.

Hievon hab' ich nur wenige Bemerkungen zu machen, wenn ich nicht Andere, die darüber geschrieben haben, wieder ausschreiben will. Man kann alle Regeln in eine zusammenfassen: er muß voll Nachdruck seyn. Die Zuhörer müssen nie glauben, daß der Redner erschöpft ist, oder daß sie selbst nun mit dem Nachdenken über die vorgetragene Materie fertig sind; daher muß ich eben beym Schluß ihre ganze Aufmerksamkeit nochmals rege zu machen mich bemühen, ich muß ihren Gedanken so etwas zu thun geben, so wird allezeit der Wunsch zurück bleiben: den Prediger bald wieder zu hören, wenigstens wird ihnen auch eine stundenlange Predigt nicht lang vorgekommen seyn. Diese Wirkung bringe ich hervor

1) Durch einen starken gutgewählten Vers, der wo möglich den Zuhörern bekannt seyn muß. Dies darf aber nicht in allen Predigten geschehen. Es ist auch nicht möglich, in den gewöhnlichen Gesangbüchern allemal einen passenden zu bekommen.

2) Durch einen biblischen Spruch. Den wird man zwar wohl allezeit finden können, aber sie sind den Zuhörern nicht allezeit bekannt. Zollikofer schließt auf die Art gewöhnlich, aber es sind allemal bekannte Sprüche. Z. E. Selig sind, die reines Herzens sind: Ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit — Gott ist die Liebe —

3) Wiederholung des Thema, oder des Spruchs, worüber man gepredigt hat. Zollikofer hatte über 5 B. Mose 32, 4. Die Werke des Herrn sind unsträflich; alles was er thut, das ist recht, gepredigt, und zum Schluß wiederholt er diese schönen Worte.

4) Eine wichtige, mit dem Thema in Verbindung stehende, und zum eignen Nachdenken veranlassende Frage, die sich aber jeder Zuhörer selbst beantworten kann. Z. E. die Frage Jesus: Wisset ihr, was ich euch gethan habe?

5) Eine abgebrochene Formel, z. E. des Vater Unser, des Glaubensbekenntnisses, der Litaney. Der selige D. Schwarz in Leipzig schloß die meisten seiner Predigten auf diese Art. Er hatte z. E. vom Reich Gottes gepredigt, da betete er zum

Schluß das V. U. bis auf die Worte: Zukomme dein Reich — Dies machte allezeit viel Eindruck.

6) Wo neue Gesangbücher und vorzüglich die Gellertischen Lieder noch unbekannt sind, kann man zum Schluß ein zur Predigt passendes Lied deutlich ablesen. Dies hab' ich aus verschiedenen Gründen, und allezeit mit Nutzen gethan.

7) Zum Gebet aus dem Herzen, besonders am Schluß der Predigt, gehört eine eigne, und, wenn sie rührend seyn sollen, seltene Gabe und große Uebung. Diese Gabe hatte selbst Zollikofer nicht. Hier müssen alle Rednerkünste schweigen, hier muß blos das Herz reden; dies geschieht aber nicht, wenn ich bey jeder Periode an die Anschließung an meine Predigt denken will.

Ich weiß nun zwar sehr wohl, daß ich einem großen Theile meiner Leser durch meine Bemerkungen nichts Neues gesagt habe; es versteht sich also, daß ich nicht wünsche, daß diese sich hiedurch prüfen, sondern daß ich wünsche, daß sie mich prüfen und belehren mögten. Mit diesen also, welche allen rühmlichen Fleiß dran wenden, die Weisheit, das Glück und die Seligkeit ihrer Zuhörer zu befördern,

will ich noch einige Worte über die Frage sprechen: Woher kommt's, daß doch immer der Weisen und Glücklichen nicht mehr sind? Sollte nicht ein Hinderniß darin liegen, daß die meisten gemeinen Christen so wenig oder so falsch von dem Endzweck und der wahren Beschaffenheit der äußerlichen Anstalten zur christlichen Belehrung unterrichtet sind? Möchte ich doch die Stimme einiger uneingenommener und christlicher aufgeklärter Theologen über den Vorschlag zu einem Kirchenkatechismus, die Leute von Kindheit an über die öffentlichen christlichen Anstalten zu unterrichten, hören! Mein Plan wäre folgender:

Das erste Hauptstück.

Vom Schulgehen.

Mit welchem Jahre soll ein Kind das Schulgehen anfangen? Wie lange soll es hineingehen? Warum müssen Kinder zur Schule gehen? Hat's auch die Obrigkeit befohlen? Was braucht ein Schulkind für Bücher? Was hat der Schulmeister zu thun? Kann er auch die Kinder strafen? u. a. m.

Das zweyte Hauptstück.

Von der Kirche.

Wozu braucht man die Kirchen? Sind die Glokken-Uhren ꝛc. auch heilige Geräthe? Wozu steht ein Kreuz in der Kirche? Warum ein Altar? Wozu braucht die Kirche Vermögen? Kann ich außer der Kirche auch erhörlich beten? Ist die Taufe, Kommunion außer der Kirche auch so kräftig, als in der Kirche? Soll man sich wegen der Kirchenstühle streiten? Was muß man thun, wenn einen in der Kirche schläfert? Dient die Uhr auf der Kanzel auch zu etwas? Warum werden landesherrliche Befehle von Kanzeln verlesen? Wenn soll der Klingelbeutel herumgehen? Dienen lateinische Gesänge auch zu etwas? u. d. gl.

Das dritte Hauptstück.

Von Predigern.

Wer hat das Predigen befohlen? Hat Christus auch gepredigt? Wie predigte Jesus? Wie predigten die Apostel? Warum wird gepredigt? Wie vielerley ist der Inhalt der Predigten? Ists nicht eben so

gut, wenn ich zu Hause eine Predigt lese? Wer soll zur Kirche gehen? Was soll der Pfarrer mehr thun als predigen? Was soll er mit den Kranken thun? Was mit den Unfriedfertigen? Was mit den Unzüchtigen? Was mit den Melancholischen? Was mit Fluchern und Schwörern? Was thut er im Beichtstuhl? Warum macht der Pfarrer öfters ein Kreuz? Was haben die Leute für abergläubische Meynungen dabey? Soll der Pfarrer auch die Schule besuchen? Wie oft? Was soll er da thun? Hat der Pfarrer auch Vorgesetzte? Darf der Pfarrer keine anständigen Vergnügungen und Lustbarkeiten genießen? Soll er nicht auch zu Kindtauf- und Hochzeit- und Leichenessen gehen? Warum? Worin besteht die Besoldung der Pfarrer? Wie soll das Getraide beschaffen seyn, das er empfängt? Wofür wird eigentlich der Pfarrer besoldet? u. d. gl.

Das vierte Hauptstück.

Von Festen und Feyertagen.

Wozu sind so viel Feste? Was heißt Ostern, Pfingsten, Weihnachten ꝛc.? Woher entstanden die Bußtage? Was bedeuten die Marientage? Was heißt Kirms? Wie soll man sich zu Festzeiten aufführen? Sind alle Tänze unschuldig und unschäd-

lich? Ist die Erndepredigt auch nützlich? Was heißt Epiphanias, Trinitatis ꝛc.? Wozu feyert man das Reformationsfest? Woher hat das Gregoriusfest seinen Ursprung? u. a. m.

Das fünfte Hauptstück.

Von allerley christlichen Gebräuchen.

Was müssen Leute beobachten, die heyrathen wollen? Worauf müssen sie sehen? Wen müssen sie fragen? Können Anverwandte einander auch heyrathen? Warum heißt der Ehestand der Stand der heiligen Ehe? Können Eheleute auch geschieden werden? Soll man unehliche Kinder verachten? Was ist die Pflicht der Pathen? Woher haben sie ihren Ursprung? Was ist in der Advents- und Fastenzeit verboten? Wozu soll man diese Zeit vorzüglich anwenden? Woran erkennt man, ob jemand wirklich und wahrhaftig todt sey? Soll ein Todter gleich begraben werden? Wie lange soll er liegen? Was ist von der Begräbnißstätte zu merken? Wer soll sie anweisen? Ist das öffentliche Katechismus-Examen eine sehr gute und nützliche Sache? Hat's auch die Obrigkeit befohlen? u. s. w.

Man

Man sieht leicht, daß dergleichen Fragen sehr viel gethan werden können; es wird nur drauf ankommen, daß man die zweckmäßigsten auswählt, und sie faßlich und kurz beantwortet, und endlich darauf sieht, daß ein solches Buch in Vieler Hände komme. Dann wird man an den großen Vortheilen eines solchen Kirchenkatechismus keinen Augenblick zweifeln können.

Nun will ich zum Beweis meiner Behauptung, daß Menschen- und Weltkenntniß ein Hauptstudium des Predigers seyn müsse, und daß Blair diese Fertigkeit im höchsten Grad besessen habe, noch schlüßlich einige seiner Bemerkungen zur Aufmunterung hersetzen.

Derjenige, dessen Wangen nie vor Scham glüheten, und dessen Herz, wenn er Lob hörete, nie klopfte, ist nicht bestimmt sich auf irgend eine ehrebringende Weise zu unterscheiden; wahrscheinlich wird er in niedriger Gewinnsucht fortkriechen, oder sein Leben in der Unthätigkeit selbstsüchtiger Vergnügungen wegschlummern.

Wir schließen wenig Verbindungen, bey denen nicht etwas unsere Hofnungen vereitelt.

Argliſt verräth eine kleine Seele, die sich bey Hülfsmitteln für heute und morgen aufhält, ohne

sich zu vielumfassenden Grundsätzen des Betragens erheben zu können.

Wünsche erzeugen Wünsche, und am Ende ist es mehr die Erwartung dessen, was man nicht hat, als der Grund dessen, was man hat, die auch den Glücklichsten beschäftigt und interessirt.

Jene Finsterniß des Charakters, bey der wir kein Herz sehen können, jene Umhüllungen der Kunst, die das Durchscheinen einer jeden innerlichen Empfindung verhindern, machen den Menschen in einem jeden Alter seines Lebens unleidlich, sie machen ihn aber besonders in der Jugend verhaßt.

Die Lorbeern, die menschlicher Ruhm ertheilt, werden durch die Unwürdigkeit derer, die damit prangen, welk.

Habt ihr der Güter und Freuden viel, so könnt ihr auch von so viel mehr verschiedenen Seiten verwundet werden.

Bey Gott ist kein Wechsel, und bey den Menschen ist keine Beständigkeit.

Fehlt es den Menschen an Rechtschaffenheit des Wandels, so wollen sie sich bestreben gesund im Glauben zu seyn.

Das, was in der Zukunft zu erwarten ist, haben die Menschen unaufhörlich in den Gedanken, und was

ihre Strebsamkeit anspornet, ist nicht sowohl das, was sie gegenwärtig sind, als was sie in irgend einer folgenden Zeit zu seyn hoffen.

Eigentlich zu reden, ist das, was unsere Liebe geradezu an sich zieht, in jedem Fall etwas unsichtbares. Auf das Gemüth, auf die Seele, auf den Charakter unserer Mitgeschöpfe, richtet sich unsere Neigung hin.

Es ist ein großer Irrthum, sich einzubilden, daß nur die Tugend allein das Unangenehme der Selbstverleugnung zu erdulden habe. Der, welcher der Welt folgt, muß nicht weniger als der Nachahmer Christi sein Kreuz auf sich nehmen.

Die Thräne der Buße führt ihren eignen Trost mit sich.

Kurz ist der Triumph des Witzes, wenn er für das Werkzeug eines bösartigen Gemüths gehalten wird.

Die Reise durch die Welt mit keinem andern Grundsatze antreten, als mit einer ränkevollen Aufmerksamkeit auf eignen Vortheil, bezeichnet einen Menschen, dessen Bestimmung es ist, ohne Würde und Ansehn durch das Leben fortzukriechen.

Viel Frömmigkeit und Güte kann in Herzen, die uns unbekannt sind, verborgen liegen. Wahrer Werth ist still und bescheiden, und fodert besondere Umstände, um öffentlich bekannt zu werden.

Mürrische Laune wird gemeiniglich denenjenigen eigen seyn, die sich nicht der Ordnung befleißigen. Größtentheils wird die Andacht mit weit größerm Erfolge von denen geübt werden, die sie mit den den Geschäften des thätigen Lebens gleichsam vermengen. Denn wenn sich die Seele mit allen ihren Kräften nur immer mit einem und demselben Gegenstande, welcher es auch seyn mag, zu thun macht, so ist sie in Gefahr, ihn in einem falschen Lichte zu sehen.

Ziehet eure Erfahrung zu Rathe, und ihr werdet gewahr werden, daß Empfindung der Liebe gegen einen der Liebe würdigen Gegenstand, und Hofnung, die auf eine große und sichere Glückseligkeit hin gerichtet ist, die zwey ergiebigsten Quellen innerer Freude sind.

Der Saame der Veränderung ist überall ausgesäet, und der Sonnenschein des Glücks beschleunigt gemeiniglich sein Wachsthum.

Zeit, Tod und Veränderlichkeit triumphiren über alle Arbeiten der Menschen.

Gk. 281. 26a

II i 2865

Ueber

Blair und Zollikofer

für

angehende Kanzelredner

von

Christian Gottlob Ruhmer,
Pfarr-Substitut zu Krippehna.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Leipzig,
bey Joh. Philipp Haugs Wittwe.
1789.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

A 2400121